

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 15

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Nickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

Inhalt: Pädagogische Psychologie. — † H. Delan M. Eigenmann, Neu St. Johann. — Ein Wort über Kinderseelsorge. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Preßfonds.

Beilage: Mittelschule Nr. 3 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Pädagogische Psychologie.

Die Psychologie ist eines der neuern Fächer im Lehrplan des Seminars. Es hat eine Zeit gegeben, wo man überhaupt keinen eigentlichen Psychologieunterricht erteilte. Es gab wieder eine Zeit — es ist noch nicht so lange seither — wo man im Seminar Psychologie lehrte, um dem, was der Lehrer im Berufsleben tat — aus Tradition tat, auf Rat oder Weisung und Befehl tat, handwerkmäßig tat, aus natürlichem Geschiehe heraus tat — einen Namen zu geben. Das war die Begriffspsychologie. Und das war eine Psychologie der Menschenseele, als wäre in jedem Menschen die Seele in gleicher Weise tätig, höchstens daß man am Schlusse des Buches noch die Bemerkung nachschickte, es gebe dann auch individuelle Verschiedenheiten, Modifikationen des Seelenlebens.

Man gab dem Lehrer, den man ins Leben hinaus schickte, damit er an den Kindern seine Kunst erprobe, eine Psychologie von der Seele des erwachsenen Menschen, und man überließ es ihm — zu untersuchen, ob die Seele des Kindes den nämlichen Gesetzen in der nämlichen Weise gehorche, wie die Seele des Erwachsenen, höchstens, daß man bei einer neuen Auflage des Buches als Anhang Nr. 2 paar zusammenfassende Bemerkungen machte über die Entwicklung der Seele von der Wiege bis zum Grabe.

Und dann geschah es, daß dem so ausgebildeten Lehrer ein Kind begegnete, das gar nicht in seine psychologische Tabelle, die er im Seminar auswendig gelernt hatte, hineinpassen wollte. Er mochte sich noch so gut vorbereiten, er mochte noch so anziehend unterrichten, noch so warm beten, noch so rücksichtslos strafen, alle Erziehungsmittel schienen gerade an diesem Kinde gänzlich zu versagen. Armes Kind! Armer Lehrer! Und dann sagte der Arzt dem Psychologen, daß es auch anormale Kinder gebe, krankhaft veranlagte Kinder, die eine ganz eigene, vielleicht stark medizinisch beratene Behandlung brauchten. Und man fügte, wieder ganz am Schlusse des Lehrbuches, ein drittes Kapitelchen an: die pathologische Psychologie.

War es nicht so? Hat der französische Psychologe A. Binet („Die neuen Gedanken über das Schulkind“) so ganz unrecht, wenn er die psychologischen Verhältnisse also schildert: „... Es scheint, als mache man von Anfang an die Voraussetzung, das Kind sei nur ein erwachsener Mensch im Kleinen, ein „homunculus“, ein Wesen, das alle Eigenschaften des Erwachsenen besitzt, nur in geringerem Grade, man setzt auch die Existenz eines typischen Kindes voraus, dem alle einzelnen Kinder mehr oder weniger ähneln, und somit verkennt man ganz und gar die feinen Unterschiede, die sich nicht